

Gedanken zur Heiligen Schrift

30. Der Hintergrund der Abrahamserzählung

Etwa im 13. oder 12. Jahrhundert v. Chr., oder etwas später, ließen sich in Kanaan verschiedene Nomadenstämme nieder: die Clans Abrahams, Isaaks, Jakobs, Israels, u.s.w. Sie alle übernahmen die Verehrung derselben Lokalgöttheit, nämlich des „El“. Untereinander schlossen sie Bündnisse, wurden Freunde und „Brüder“. Sie tauschten ihre Überlieferungen und Ahnen aus, so dass schließlich Abraham zum Vater von Isaak und zum Großvater von Jakob, der dann mit Israel gleichgesetzt wurde.

Diese Überlieferungen, die in verschiedenen Varianten immer neu aufgegriffen und weiter erzählt werden, bilden den Stoff, um den Gottes-Glauben in der jeweiligen Lebenssituation zum Ausdruck zu bringen bzw. um die Abgefallenen wieder zu Gott zurückzuführen. Was jahrhundertlang nur mündlich überliefert wurde, wird seit der Königszeit auch schriftlich dokumentiert. So kommt es, dass diese Überlieferungen zur Zeit der Könige Israels neu erzählt werden, und zwar als Gegenüberstellung zur Politik des jeweiligen Königs.

Eine besondere Relevanz gewinnt nun die Abrahamsgeschichte auf dem Hintergrund der salomonischen Regierungszeit. Um das Jahr 970 v. Chr. folgt Salomo seinem Vater David auf dem Königsthron. Sein Bestreben ist es, das eben erst etablierte Großreich zu kultureller Blüte zu führen. Jerusalem soll die „goldene“ Hauptstadt werden, die an Glanz und Reichtum alle anderen Städte übertrifft. Der Bau des Tempels sowie des Königspalastes, das aufwendige Leben am Königshof, die Errichtung zahlreicher Garnisonen, der Bau einer Flotte und die Intensivierung der Handelsbeziehung, vor allem aber die engen Beziehungen zu Ägypten, bekräftigt durch die Heirat mit der Tochter des Pharaos, sind die Tatbestände der Politik Salomos. Dessen Ziel ist es, sich den umliegenden Großreichen anzupassen oder sie gar zu übertreffen. Diesem König, der nur noch auf sich selbst und auf menschliche Macht baut, wird nun die Gestalt Abrahams gegenübergestellt. Das Vorbild Abrahams besteht in seinem festen Gott-Glauben und im Vertrauen auf die Verheißungen und den Segen seines Gottes. So wird eine gläubige Gestalt aus der alten Überlieferung Israels einem Menschen als Vorbild gegenübergestellt, der als König in Israel selbst Vorbild-Funktion haben sollte.

„Abraham glaubte dem Herrn.“ heißt es in Gen 15,6a. Am besten wird das wiedergegeben mit „Abraham machte sich fest an Gott“. So steht er als Vorbild vor uns. Der König (aber auch jeder andere Mensch) soll sich nicht an menschliche Hilfe klammern, sondern allein an Gott und sich an ihm festmachen. Der Glaube und die Haltung eines Abrahams ist es also, was zum wahren Glück führt und den Segen Gottes an sich selbst und an den anderen geschehen lässt.

P. Pius Agreiter OSB, Spiritual

